Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 43-44 (1952)

Artikel: Père Girard in Luzern 1824-1834
Autor: Müller, Anton
Kapitel: 3: Lehrer der Philosophie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337323

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kaum hatte sich der neue Kanton *Basel-Land* konstituiert, ließ er durch Pfarrer Emil Zschokke Girards Rat einholen über die kantonalen Bezirksschulen. « Ein Völklein, das nach langen Anstrengungen politische Freiheit erkämpft hat », so schreibt Zschokke, der Sohn des Volksschriftstellers, « durch verbesserte Schuleinrichtungen zur höhern Freiheit des Geistes zu erheben », sei das Ziel der projektierten basellandschaftlichen Schulgesetzgebung [1].

In *Schwyz* trägt sich eine « Bürgergesellschaft » unter dem gemäßigt liberalen Präsidenten Prof. Tschümperli mit dem Gedanken, eine Sekundarschule zu gründen, und hofft auf die Hilfe der Koryphäen Girard und Zellweger [2]. Zur selben Zeit entstand bekanntlich das Kollegium der Jesuiten in Schwyz, die letzte Etappe vor deren Einzug in Luzern. Ein gerütteltes Maß von Arbeit für den betagten Mann, nur in diesen wenigen Jahren! Wenn auch manche seiner Verfügungen veraltete oder eliminiert wurde, so hat sein warm empfundenes Walten in der Jugendbildung das Erdreich aufgelockert. Von der Jugend her ward auch sein eigenes Wesen immer wieder verjüngt, so daß er als Mensch nicht jener Erstarrung verfiel, die oft gerade den verstandesmäßigsten Intellektuellen ereilt.

3. Lehrer der Philosophie

« Paedagogus majora facies quam philosophus », hat der anonyme Briefschreiber am 10. November 1827 warnend dem nach Luzern Gewählten zugerufen. Nicht zu unrecht. Aber Girard bestieg das Katheder dennoch. Die Person des Freiburgers mochte vielen jungen Hörern neu sein, doch für Luzern war ein Franziskaner als Philosophieprofessor keine Neuheit. Ein kurzer Rückblick belehrt uns hierüber.

Als geschätzter Lehrer hatte P. Oswald Schell († 1801) das Fach doziert, nach ihm P. Emeran Geiger, der, wenigstens formal, von Kants Philosophie ausging. Auch als Nachfolger des früh dahingegangenen P. Emeran (1805) wäre ein Franziskaner, P. Barras, auf Pikett gestanden, doch kam ihm der beim kranken P. Emeran gut eingeführte Josef Widmer zuvor, ein Geistlicher aus der Schule Sailers in Landshut. Eine erste, nicht eben freundliche Begegnung

[1] Schreiben vom 4. Nov. 1833. Freiburg M. P.; Daguet, II, 157.
[2] Jan. 1836. Freiburg M. P.

Widmers und Girards, der wohl mit der Nachfolge eines Franziskaners gerechnet hatte! [1] Widmer, der spätere Hauptgegner Eduard Pfyffers, begann nun mit seinem Freunde Alois Gügler die Erneuerung der Lehranstalt im Geiste Landshuts, das heißt aber nicht im Geiste eines vorrevolutionären Konservatismus. Als Girard 1827 dem Rufe nach Luzern entsprach, ließ er sich zum Zwecke der eigenen Vorbereitung über Widmers Philosophie referieren. Professor Ineichen schrieb ihm von Widmers Methode. Dieser habe Anthropologie, Logik, Moral, Natur- und Staatsrecht nach Kant, die Metaphysik, « wie ich glaube », nach Schelling gelehrt. Die letztere sei nur eine kleine Sammlung von Definitionen gewesen mit unverständlichen metaphorischen Phrasen im Gefolge. Der erste philosophische Kurs hätte Anthropologie, Logik und Moral umfaßt, der zweite Natur- und Staatsrecht, Metaphysik und Ästhetik. Ineichen selbst dozierte als Stellvertreter bis zur Ankunft Girards Logik nach Krug [2]. So wird Widmer in der Retrospektive als Lehrer der Philosophie vorgestellt. Auf ihn folgte der geistesgewaltige Dr. Ignaz Paul Vital Troxler, ein Mann, der seinen dritten Vornamen wohl mit dem größten Recht trug, im Deutschland der Frühromantik geistig geformt, ein Freisinniger seiner Zeit aus mystischem Erlebnis des Volkstums. Philosophisch ursprünglich Schelling zugetan, verselbständigte sich der kraftvolle Denker und eroberte die Jugend mit seinem burschenschaftlichen Freiheitssinn.

Bald genug kam es zwischen den selbstbewußten Troxlerschen Akademikern und den Schildbürgern zu Ausschreitungen. Die gegen Hallers « Restauration » gerichtete Übersetzung aus Milton kostete den leidenschaftlich antilegitimistischen Philosophen die Professur. Unter schweren Rückzugsgefechten gegen Regierung und konservativem Klerus verließ Troxler die Stätte seines Wirkens und focht wie ein Michael Kohlhaas noch jahrelang mit der Restaurationsregierung und ihrer liberalen Rechtsnachfolgerin um seine Ansprüche. Bis 1839-41 greift er immer wieder, oft nur mittelbar, in das luzernische Geschehen ein. Dem strengen und engen Melchior Kaufmann, einem Geistlichen vom jesuitenfreundlichen Flügel der Sailerschule, gelang es nicht mehr, die

[1] Brief J. M. Mohrs (Vorsteher der Schule) an Girard, 8. Nov. 1804. Freib. F. A.

[2] Ineichen an Girard, 27. Nov. 1827. — Die Angaben über Widmers Philosophie dürften stimmen. Ein kleines Kollegheft mit Widmers in Anlehnung an Schelling dozierten Sätzen zur Metaphysik befindet sich auf der luzern. Kantonsbibl. (Msc. mit e. hdschr. Vermerk von Prof. Niklaus Kaufmann; s. auch Erinnerungen an H. H. Jos. Widmer, Baden 1848, S. 17).

für Troxler schwärmende Jugend zu bändigen, obwohl dem Scholastiker Verstandesschärfe nicht abzusprechen war. Der liberale Professor Ineichen zeichnet den Lehrer Kaufmann mit wegwerfenden Worten (23. Dez. 1827), dessen Schüler nicht an selbständiges Denken gewöhnt würden. Girard gibt er den Rat, häufig zu repetieren. Eduard Pfyffer schickt am 18. Dezember Kaufmanns Hefte : « Nunmehr erhalten Sie diese Armseligkeiten portofrey ... »

Was erhoffte aber Luzern vom neugewählten, alternden Girard ? Wohl in erster Linie einen gemäßigten Fortschritt und vor allem die Segnungen einer menschlich hochstehenden, erfahrenen, wohl auch etwas nachgiebigen Persönlichkeit, welche die Konservativen nicht abstieß, bei den Liberalen aber Vertrauen erweckte und den Extremen auswich. J. A. Balthasar durfte mit einiger Berechtigung an Troxler über den Professorenwechsel (20. Okt. 1827) schreiben : « Wenn auch P. Girard in der neuern Philosophie weniger bekannt seyn mag, so wird er sich leicht hineinstudieren können, und schon seine ganze Persönlichkeit wird willigere und gelehrigere Zuhörer finden als Hr. Prof. Kaufmann. »

Um Ostern 1828 trifft Girard in Luzern ein. Der « Nouvelliste Vaudois » verkündet, daß der neue Professor im Sommer Anthropologie und Moral lesen werde und im nächsten Semester mit Pädagogikvorträgen bei den Theologen beginne. Das Blatt, welches den neuen Philosophieprofessor besonders protegiert, beschreibt dessen Anfangserfolg zu Luzern : « Un grand nombre de personnes de la ville assistent à ses leçons ; la salle est à peine suffisante pour contenir l'affluence des étudiants. » [1]

*

Was für eine Philosophie lehrte Girard ? Der betagte Mann kostete in der Jugend die vernunftgläubige Aufklärung, welche übrigens neben allen spätern Philosophien einherging. Dann hatte Kants schroffes Nein gegen die Objektivität der Außenwelt die Geister in Bewegung gebracht, der deutsche Idealismus knüpfte an Kant an, die Lehre Hegels und die Schellingsche Natur- und Identitätsphilosophie füllten das farbige Gemälde des geistigen Lebens. In dieser oder jener Ge-

[1] « Nouvelliste Vaudois », 29. Febr. und 29. April 1828 ; « Waldstätterbote », 15. April 1828.

wandung war auch der Materialismus immer anwesend, lange vor Feuerbach und Moleschott.

Girard ist tiefer in die deutsche Philosophie eingedrungen als der Durchschnitt der gebildeten Welschen in seiner Zeit. Deutsche Philosophie Kants und Fichtes, das hieß für den Franzosen so viel wie monstruöser Kampf gegen den « bon sens ». Auch der Vorwurf des Unglaubens lastete, besonders im Urteil des romanischen Katholiken, auf derselben.

J. A. Balthasar, der nach anfänglicher Begeisterung in seiner Korrespondenz bald an Girards Kenntnis der neuern Philosophie zweifelte und zur Auffassung kam, die Wahl sei « mehr des berühmten Mannes als der so wichtigen Sache der Philosophie wegen » geschehen, berichtet beiläufig, daß Girard zur Zeit des Kantianers Professor Reuß in Würzburg studiert habe [1]. Im Jahrzehnt vor dem Tode des Weisen von Königsberg und zur Zeit eines P. Schell und P. Geiger interessierte dieser Benediktiner Reuß die katholischen Lehranstalten für die Lehren Kants. Die Philosophie der Franziskaner verschloß sich den neuern Strömungen nicht. P. Emeran Geiger z. B. hatte sich dem Kantianismus ziemlich verpflichtet. Für den Unterricht Girards in Luzern trifft nicht dasselbe zu. Eine Anklage wegen Kritizismus ginge so fehl wie der Vorwurf des Intellektualismus, viel eher ließe sich ihm eine zu hausbackene, gemütliche, problemfeindliche Einstellung nachsagen. Nicht den Rationalismus und nicht Kant nahm er zum Muster. Im Gegenteil : « Ich philosophiere mit *Jacobi*. Ob diess recht seyn würde ? », hat er vor Übernahme der Professur gefragt [2].

Wer war denn Jacobi ? Der Deutsche Friedrich Heinrich Jacobi (1743-1819) [3], ein Exponent der sog. Sturm- und Drangperiode in der Literatur, setzte sich gründlich mit Spinoza und Kant auseinander,

[1] Balthasar an Troxler, 20. Okt. und 17. Nov. 1827. Luzern B. B. Über den Kantianer Reuß s. Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts ... Leipzig 1897, II. Bd., S. 118 und Gesch. d. Philos. von Überweg-Heinze. — Nach P. Nicolas Raedle (« Le Couvent des Cordeliers de Fribourg », S. 63) lehnte Girard schon 1814, als Philosophieprofessor des Ordens, Kant ab.

[2] An Eduard Pfyffer, 10. Nov. 1827. Luzern B. B. Msc. 105/4°, Daguet, II, 122.

[3] Über Jacobi vgl. J. Kuhn, Jacobi und die Philosophie seiner Zeit, Mainz 1834 ; Arthur Drews, Die deutsche Spekulation seit Kant, Berlin 1893, II, S. 3 ff. ; Ludw. Noack, Philosophiegeschichtl. Handwörterbuch, Leipzig 1879, S. 422 ff. ; O. F. Gruppe, Gegenwart und Zukunft der Philosophie in Deutschland, Berlin 1855, S. 149 f.

dessen Unsicherheit, besonders in Fragen des Transzendenten er abtastete. Jacobi kommt unter dem Eindruck von festgefügten Systemen, die er ehrlich durchdachte, zur Überzeugung, daß es keine « demonstrierbare », wissenschaftliche Philosophie gebe und er verzichtet, nicht aus Schwäche, sondern aus eigener Einsicht, auf eine systematische Philosophie. Nicht das Wissen, sondern der Glaube, das Gefühl, werden ihm zu entscheidenden Faktoren. Er traut schließlich nur mehr dem menschlichen Herzen [1]. Im Gegensatz zur kantianischen Subjektivierung der Außenwelt ist er empirischer Realist, der den *Glauben* an die Sinne, an den Verstand und an die Vernunft voraussetzt. Auf dem « Standpunkt des Lebens stehend », mißt er der Spekulation geringen Wert bei [2]. Die Aufgabe der Philosophie besteht für ihn darin, « das Relative des Erfahrungsgebietes auf das Absolute des Vernunftgebietes hinauszuführen » [3]. Weltanschaulich figuriert Jacobi neben Franz von Baader an der Spitze der *Theisten.*

Soviel zur Interpretation von Girards Vorbild ! Zwar hat Girard nicht auf alle Voraussetzungen Jacobis geschworen. Dieser ging ihm im Glauben und Nichtwissen in etwa zu weit. Die Zufriedenheit mit einer geordneten Welt meidet das Dämmern der Tiefe. Aber Girard hat die systemlosen Ergebnisse von Jacobis Forschung aphoristisch reichlich verwendet und dessen feste Ansichten sehr oft geteilt.

Girard hält freilich den Wissenschaftscharakter der Philosophie theoretisch aufrecht. Doch was er in seinen lithographierten Vorlesungen [4] niederlegt, ist im ganzen nur ein Katechismus *christlicher Lebensweisheit* und *eines schlichten Menschenverstandes,* mit schönen und gültigen Ideen, aber auch mit naiven Stilblüten ausgeziert, ein Panorama von Welt, Mensch und Gott. Girard hat die philosophischen Gedankentürme des Jahrhunderts zwar gekannt, aber nicht geliebt. Die Jacobische Systemlosigkeit und Unwissenschaftlichkeit aus tieferer Einsicht mögen irgendwie mitklingen, wenn Girard vom Sinn der Philosophie sagt : « Ihre Lösung (d. h. die Lösung der Lebensfragen) mit reinem Gemüthe anstreben, das Wahre darüber ausmitteln und das gefundene Wahre getreulich halten mit Kopf, Herz und That, dieß ist die Weisheit, oder wie Socrates, der bescheidene Weise unter unbescheidenen Wissern, es lieber nannte, Weisheitsliebe, Philosophie. »

[1] KUHN, a. a. O. S. 130.
[2] KUHN, a. a. O. S. 484 f.
[3] KUHN, a. a. O. S. 337.
[4] Luzern B. B.

Sokratisch — hierin ein Sohn der Aufklärung — ist Girard denn auch vorgegangen, indem er die *Fragen über Gott, Menschheit und Welt* aufwarf und beantwortete.

In der « allgemeinen Philosophie » entwickelt Girard die Elementaransichten über das Selbst und die Welt, über die menschlichen Vermögen (Selbstbewußtsein, Verstand, Vernunft). Die Außenwelt wird vom Menschen empirisch, induktiv kennen gelernt. Girard verteidigt die so gewonnene Gewißheit gegen eine anspruchsvolle absolute « Demonstration » der « Mathematiker ».

Als Erkenntnisquellen werden definiert : Sinne, Vernunft, Verstand, letzterer als vermittelndes Organ der Sinneneindrücke [1]. Daher die Notwendigkeit der Verstandeslehre (Logik) : « Einige rechtverstandene Denkregeln, nebst der Anzeige leicht zu begehender Mißgriffe auf unserm Gebiete, sind alles, was wir zu unserer Reise bedürfen. Socrates philosophierte wahr und schön, ehe Aristoteles sein gelehrt subtiles Organon aufgestellt hatte. » Immer wieder tadelt er die Phantastereien in der Philosophie : « Durch und durch prosaisch, obschon nicht ungemüthlich und unschön soll die Philosophie seyn, denn sie gehört durch und durch dem Leben an, welches kein Gedicht ist ... »

Auf innere und äußere Erfahrung ist der Mensch angewiesen. Kants Konstruktion der Außenwelt bedeutet einen Irrweg. Eine Unterscheidung von Seele und Geist wird von Girard nicht als begründet erachtet. Den materialistischen Atomismus in der Weltbetrachtung hält er für überwunden zugunsten der dynamischen Weltanschauung eines Maine de Biran, Schelling, Heinroth. Die Verschiedenheit von Geist und Materie darf nicht verwischt werden. Mit der ihm eigenen Tendenz gegen das naturwissenschaftliche Spezialistentum verlangt er von der Philosophie philosophische Gewißheit ohne vorausgehende Beschäftigung mit Naturwissenschaft — hierin alles andere als ein « Modernist » [2]. Das Anathem wird gegen die Naturphilosophie (Schelling)

[1] Auch Jacobis Lehre, und zwar in einem Spätstadium seines Philosophierens (Kuhn, a. a. O. S. 157). Ursprünglich hatte er nicht so scharf unterschieden.

[2] Der « Eidgenosse », das Leibblatt Jakob Robert Steigers, kritisiert den Philosophieunterricht in Freiburg, Solothurn und Luzern mit Seitenhieben auf Girard : « Selbst im Schulfache weitgepriesene Männer » suchten in ihrer Verständnislosigkeit bald die Geschichte, bald die Naturwissenschaft « als der Philosophie Abbruch tuend » zu verbannen. « Ein bischen Anthropologia, die einige zufällige Außenseiten des Menschen behandelt ; etwas von einer Denklehre, abgerissen von ihrem innersten Grunde im Menschen ..., das beschäftigt ... die Lehrstühle der Philosophie ... » Die Realien, die Kenntnis der Natur, würden ver-

geschleudert, gegen dieses frevle Spiel mit der Natur, unserer Amme und Erzieherin.

Die Vernunft des Menschen urteilt über das Erfahrene und Gedachte, einigt und sichtet es ; sie richtet es nach der sittlichen Norm aus. « Wir sind geborene Moralisten, eben weil wir geborene Logiker sind. »

Im Abschnitt « *Denk- und Verstandeslehre* » legt Girard die Elemente der Logik dar (Begriffe, Urteile, Schlüsse), « die unsere (Logik), von Aristoteles herstammend, wurde in den Zeiten der Barbarei sehr breit, steif und mit schädlichen Spitzfindigkeiten gleichsam erdrückt ». Girard erläutert dann die Notwendigkeit einer (schulmäßigen) Systematik des Philosophierens. — Ein Vorstellendes und ein Vorstellbares müßten in der Tat gegeben sein, ehe das Denken sein Geschäft anfangen könne. « Darin bestand die Strafpredigt F. H. Jacobis an seine philosophirenden Zeitgenossen in Deutschland. »

Girard läßt hierauf die *Philosophiegeschichte* Revue passieren, bringt seine Huldigung dem Lebensphilosophen Sokrates dar, rügt an der mittelalterlichen Scholastik die « Begriffsspielerei », « barbarische Sprache » und die « unnützen Fragen ». Ein eigenes Verhältnis zur Scholastik ! Sie ist ihm nicht zu primitiv, sondern zu verstandesmäßig-neugierig, aber diese Neugier dient nicht den wesentlichen Bedürfnissen des Lebens. In der Begriffsspalterei sieht er eine Sünde gegen die Ganzheit, die Scholastik, bzw. die Spätlinge einer überzüchteten Scholastik, sind ihm zu wenig « ganzheitlich », um eine neuzeitliche Wortschöpfung anzubringen.

Dann rechnet er mit Kant ab und mit dem Idealismus, mit der Schellingschen Identitätsphilosophie, mit all dem « Neuen und Auffallenden », mit Hegel, der als einziger noch eine größere Schule um seine « wahrhaft scholastische Philosophie » geschart habe, die Girard als achristlich verurteilt (Gott als « Nichts » bei Hegel, bzw. Oken). Ein Sohn des Naturphilosophen Oken besuchte das Lyzeum in Luzern und saß auch « zu Füßen » Girards ! — Zuletzt möchte Girard, mit einer kleinen captatio benevolentiae, dem gefährlichen Landsmanne Troxler gerecht werden, der das « lebendige Gemüth » zur Quelle des Philosophierens erhebe. « Wir glauben im Ausdruck von ihm abzugehen, in der Sache nicht ». Girard übt dann grundsätzliche Kritik am Materialismus, Idealismus, Skeptizismus u. a.

nachlässigt, besonders die Begründung der Philosophie in der Natur (« Eidgenosse », 6. Mai 1831, 3. Mai und 3. Juni 1833).

Die *philosophische Gotteslehre und Menschenbestimmungslehre* ist eine ausführliche Theodizee, und zwar des persönlichen, die Welt schaffenden und regierenden Gottes, der die letzte Ursache alles Seienden ist.

Falsch nennt Girard die Einschränkung der Ursächlichkeitsgesetze auf die Sinnenwelt. Entrüstet wendet er sich gegen die « Leerheiten » eines absoluten Seins und der absoluten Identität : Der Gott dieser Philosophen ist nicht mehr der Herr des Seins, sondern eine begriffliche Fiktion. Girard führt den uns geläufigen kosmologischen Gottesbeweis an, die Zeugnisse für Gottes Existenz aus dem Gemüt, aus der Welt und unserem Sein, erwähnt die göttlichen Eigenschaften und ihre menschlichen Analogien, den Heilsplan Gottes mit den Menschen, das jenseitige Leben ; er berührt auch die Frage nach Lebewesen auf andern Planeten, « denn alle himmlischen Kugeln sind tauglich, irgend eine Geisterfamilie zu bewirthen . . . »

Im dritten Kollegheft wird die *Lehre von der Welt* ausgebreitet. Girard unterscheidet die leblose Welt (als wissenschaftliches Objekt der Physik) und die belebte, letztere Gegenstand der Naturgeschichte, die Girard immer in Verbindung mit der Geographie behandelt wissen will (keine « heimatlosen » Mineralien und Pflanzen, wie in « unsern Naturalien-Sammlungen » !). Mensch und Tier verhalten sich wie Sinnliches und Übersinnliches, da dem Tiere vier « Seiten » des menschlichen Seelenlebens fehlen. Indessen kümmert er sich sehr um die Beschaffenheit der Tierseele, der ebenfalls von Gott geschaffenen, und würde eine Einteilung der Tierwelt nach psychologischen Kriterien der bloß physiologischen vorziehen (Bezugnahme auf Blumenbach und Oken). Er verwirft die « generatio aequivoca » als « Fehlschluß vom Nichterfahrenen auf das Nichtseyn ». Jede Gattung erzeuge nur ihresgleichen. — Die « Deszendenztheorie » befand sich damals noch im Stadium des sog. « Entfaltungssystems ».

Mit Wohlgefallen erblickt Girard den Menschen im Zentrum der geschaffenen Welt als « Zögling » im Kosmos, der durch die Dinge der Welt und deren Gebrauch erzogen wird. Die Welt ist eine Schöpfung Gottes — nicht aus Weltstoff — überirdischer Ursächlichkeit entsprungen. Die langen Ausführungen über Kosmogonien, über die biblischen und wissenschaftlichen Zeugnisse für die große Flut übergehen wir.

Vom Menschen als körperliches und geistiges Wesen schreibt Girard in seinem vierten lithographischen Bändchen und zitiert dabei u. a. Heinroth und Krugs philosophisches Wörterbuch.

Wieder schütteln wir den Kopf über jene fast mürrische Ablehnung, wenn physiologische Bedingungen des Seelenlebens erklärt werden sollten. Man liest da u. a. : « Nicht besser ist die Antwort auf die Frage gelungen, wie die Anregung des Gegebenen von der Peripherie des Organismus zum Gehirn — was doch Thatsache ist — fortgepflanzt werde. Erdichtet war die Elastizität der Nerven, und der durchwallende Äther ist Hypothese. Wird je das Rätsel gelöst ? Der Lösung bedarf die Philosophie nicht ... » Man muß dem Verfasser zugute halten, daß die Naturwissenschaft und speziell die Untersuchung der psycho-physischen Vorgänge noch sehr in den Anfängen steckte. — Girard zählt, ziemlich pedantisch, « sechs Seiten der Seele » auf (sinnliche, denkende, ästhetische, gesellige, moralische, religiöse), untersucht Seele und Seelenleben, die leib-seelischen Relationen, den Werdegang und die Erziehung des Menschen. Anziehend schildert er dabei « die Religion der Unmündigen », welche die Mutter vermittelt. Er glaubt an die Zukunft des Christentums, an die « anima naturaliter christiana » und an die aufklärerische Humanität : « Barbarei stammt von der Unwissenheit her und zieht mit ihr fort ... Es gibt zwar Ungläubige, aber die meisten sind Christen unter andern Namen, und alle, was sind sie im Vergleich mit den christlichen Völkern. »

Dies das *Weltbild des abgeklärten, menschenfreundlichen Mönchs!* Es ist weder faustisch noch dionysisch. Menschen, die einst vom männlichen Forschungstrieb und von der Wortgewalt eines Troxler angeweht worden waren, belächelten es als harmlos. Wer die Höhen und Tiefen moderner Menschheitsgeschichte etwas kennt, besieht sich Girards philosophische « Summa » als etwas Niedliches, Unberührtes. Die Form in der sie dargereicht wird, ist eine Art katechetischer Predigt, wortreich, ohne wissenschaftliche Präzision. Am liebsten verweilt der Lehrer, der *bewußt « elementarisch »* vorgeht, beim Intim-Menschlichen, bei der Psychologie des Jugendlichen.

Wir würden gerne Aphorismen seiner liebenswerten Gesinnung aufreihen, wenn sie in den Rahmen paßten ; wenigstens ein Zitat, zugleich ein Beispiel für Girards Stil, sei uns gestattet. In der « Weltlehre » verurteilt er einen rigorosen Spiritualismus, der die erdhafte Körperlichkeit von sich werfen möchte und sagt : « Man übersieht ... den krummen Weg, den der sich entfaltende Menschengeist notwendig gehen muß, dann die unentbehrlichen Dienste der Sinnlichkeit überhaupt und ins Besondere die hohe Bedeutung der Geburt des Menschen aus Menschen ... Nieder ist das Pflanzen des Baumes, nieder das Säugen des

Kindes ; aber wie hoch schwingt sich nicht der Sinn der säugenden Mutter und des für die Nachkommenschaft pflanzenden grauen Landmanns ? »

Die menschliche Freundlichkeit von Girards Vortrag wird man beifällig verdankt haben, allein auch Girards Ordensgenosse P. Nikolaus Raedle weiß um das Urteil der Studierenden : « C'est un excellent professeur, mais il n'est pas profond. »[1] Wir werden jene Ansicht durch Zeitgenossen bestätigt finden.

*

Girards Schulrapporte wurden mit gedämpfter Freude abgefaßt [2]. Er behandelt im ersten Kurs die fünf großen Fragen der Lebensphilosophie und Logik als Methodenlehre. Die Philosophiegeschichte gedenkt er mit dem Philosophieunterricht zu verschmelzen. Unter der « besondern (speziellen) Philosophie » des zweiten Kurses faßt er die fünf Lebensfragen in der Anthropologie, Kosmologie etc. zusammen. Allmählich gab er seine Skripta in Lithographie heraus, damit die Schüler nicht mehr mit Diktatschreiben belästigt wurden. « Mein Bestreben war, sokratisch zu lehren », sagt Girard, und er verlange Erklärung der geschriebenen Aphorismen.

Ungehalten ist der Professor über Schwerfälligkeit oder negative Reaktion der Schüler : « Auch der geringste Flug in der Metaphysik war für die meisten zu hoch. » Es müssen Mißverständnisse und Unzulänglichkeiten des Willens hineingespielt haben, denn Girards Philosophie war im Verhältnis zu jener Troxlers oder zu derjenigen von Girards akademischem Nachfolger Großbach geradezu simplistisch. Freilich darf man sich fragen, ob Troxler und Großbach von durchschnittlich begabten Schülern verstanden wurden. Der Fehler, zu akademisch zu dozieren, kann für den Unterricht nachteiliger sein als eine bewußt « simple », verständliche Lehrweise.

Dann die Zusammenstöße mit andern Fächern ! Da behagt dem Philosophieprofessor die Philologie nicht, welche die Weltweisheit zu

[1] P. Nicolas Raedle, Le Couvent des Cordeliers de Fribourg, 1882, S. 85. Unrichtig ist aber die Behauptung, ein Großteil der Studenten hätte schon ein Jahr Philosophie in Deutschland gehört. (« Habitués à vivre dans les abstractions nébuleuses des philosophes d'outre-Rhin ... ») P. Raedle mag vor allem die in Konstanz studierenden Schweizer im Auge gehabt haben.

[2] Luzern St. A. Schachtel 1479.

überflügeln trachte, obwohl sie selber gar keine Wissenschaft sei. Der alte Praktiker der Anschauung und der lebenden Sprachen hat für eine theoretische Beschäftigung mit den klassischen Sprachen an Mittelschulen wenig übrig. Vermutlich brach er damit ins Gehege des Kollegen Eutych Kopp ein. Auch das vermeintliche Überangebot an Naturwissenschaft mißfällt ihm, weil ihretwegen die « Menschengeschichte » hintangesetzt werde.

Im Jahre 1830 gibt Girard die Themata der Prüfungsaufsätze bekannt, nämlich : « Werden die Menschen stets philosophieren ? » — « Welche Fehler begehen die Menschen dabei ? » — « Woher kommen diese, da wir doch alle die gleichen Organe zum Philosophieren haben ? »

Einmal mehr vermißt er die Querverbindungen der Philosophie zu den übrigen Fächern und die Ganzheit der Bildung : « Menschenbildung ist des Lyceums Ziel . . . » « Die etwas gothisch aussehende Gymnasialbildung » rege zu wenig zum Denken an. In den weitern Jahresberichten wiederholen sich die « alten Klagen » (Randbemerkung am Rhyns !) und neue kommen dazu : « Der Lehrer ist genöthiget, meistens akademisch zu lehren, was meines Erachtens an einem Lyceum nicht seyn sollte. » Die Stundenzahl wünscht er von zehn auf zwölf erhöht.

*

Ein Defilee der jungen Männer, die bei Girard Philosophie hörten, belehrt uns über die Verschiedenheit des geistigen Erbes, der Bevölkerungsklassen, des Herkunftsortes, der Frequenz. In gewissen Kursen überwiegen zahlenmäßig die Studenten ab der Landschaft und aus andern Kantonen, besonders aus dem Aargau und vom St. Gallischen (es bestand ein St. Galler-Verein) [1]. In den Jahren 1828-31 steigt die Studentenzahl des jeweiligen ersten Kurses von 35 bis 49. Seit 1832 wendet sich die Kurve abwärts. Die Abkehr vom alten Ideal des katholischen Vorortes, die man der Schule vorwarf, tat ihre Wirkung.

Unter Girards Schülern treffen wir welche, die von sich reden machten. Dem Naturell Girards entsprachen wohl am besten die Mitglieder der Studentenverbindung Konkordia, liberale Studierende, deren vorwiegend kulturelle, ruhigere Mentalität im Gegensatz zu den politischen Zofingern stand ; auch Gründe bloßer Rivalität trennten die

[1] Kataloge der Studierenden und ihrer Rangordnung. Aus St. Gallen u. a. Nat.-Rat. J. J. Müller (1815-1861) und Seminarregens J. B. Eisenring (1810-1874).

beiden. Zu den Konkordianern zählten der Primus und Repetitor Girards, Bernhard Meyer von Sursee, Burkhard Leu (Professor und Stiftspropst), der in der Konkordia ein ganz von Girards Vortrag abhängiges Referat hielt [1], ferner Fidel Fleury (Verhörrichter), Vital Schnyder (Stadtpfarrer von Sursee) u. a.

Die beiden Katholikenführer Johann Nepomuk Schleuniger und Leonhard Gmür rangen in ihrer Klasse um die Palme [2]. Des weitern begegnen einem beim Durchblättern der Verzeichnisse die Namen von Kantonsbibliothekar X. Bernet, Volksschriftsteller X. Herzog, Sebastian Reinhard, katholischer Pfarrer in Zürich, Stadtpfarrer Nikolaus Schürch, Bundesrat Melchior Knüsel.

Einige haben ihre Eindrücke von Girards Unterricht der Nachwelt weitergegeben.

Propst Matthias Riedweg, ein Mann der Schule, wie Girard, nennt in seinen Memoiren [3] den Philosophieprofessor einen gutmütigen, praktischen Mann, aber keinen tiefen Denker. « Am unliebsten vermißte er (Girard) eine tüchtige Logik. » Nicht anders lautet das Urteil des Rektors und Chorherrn Ignaz Rölli : « Der Franziskaner P. Girard gab uns eine Elementar-Philosophie, leicht verständlich, wohlwollend, aber ohne Anregung ... Der Professor war für dieses schwierige und äußerst wichtige Fach zu viel Elementar-Lehrer und zu wenig Docent ». Man vergleiche hiezu die Mißstimmung Girards wegen des Zwanges zu einem akademischen Betrieb !

Rölli kritisiert weiter : « P. Girard war ein herzensguter Mann, aber 40 bis 50 Studenten vermochte er mit seiner Philosophie nicht zu begeistern. Sein Repetitor, Bernhard Meyer, stand uns zu nahe, als daß er hätte auf uns einwirken können ... Für einen Kandidaten der Theologie ergab sich insbesondere recht wenig, da die Philosophie weder nach Form noch Gehalt das war, was sie hätte sein sollen. Es mußte also beim Fachstudium und auf der Universität vieles nachgeholt werden ... » Rektor Rölli scheint hier zu wenig zu beachten, daß Gymnasium und Lyzeum nicht Universitätsbildung vorausnehmen sollen. Unzufrieden war Rölli, daß sich Girard, « der auf uns den meisten Einfluß hätte ausüben sollen, echt pythagoräisch » ins Kloster sich zurückzog.

[1] Akten und Protokolle der Konkordia. Luzern B. B., bzw. Antiquariat von Matt, Stans. Aus der Konkordia rekrutierten sich die gemäßigt liberalen Tübinger Theologen.

[2] S. die Broschüre « Präsident Leonhard Gmür ». St. Gallen 1878, S. 4.

[3] Im Staatsarchiv Luzern.

« Übrigens war uns seine, wenn auch ziemlich unschuldige liberale und antijesuitische Gesinnung nicht unbekannt. »[1]

Im Nekrolog auf Johann Huber, den letzten Propst von Zurzach, einen Schüler Girards, schrieb Chorherr Äbi, Girards einstiger Kollege, die gesamte Philosophie Girards habe sich in Metaphysik und Ethik erschöpft. Vortrag und Kompendien « gemahnten stets daran, daß der Verfasser aus der Elementarschule an die Lehrstelle der Philosophie war berufen worden »[2]. Philipp Anton von Segesser, zur Zeit von Girards Professur noch ein Student der untern Klassen, verehrte die « alle Herzen gewinnende Persönlichkeit » : « Oft saß ich als Kind zu seinen Füßen im Hause meiner Großmutter, wohin er häufig kam. »[3]

Ein Zeichen der Anhänglichkeit an Girard war allem Anscheine nach die Demonstration der Studenten, als der Philosophieprofessor 1830 zurücktreten wollte. Unter Führung Bernhard Meyers brachten sie es zustande, daß er auf seinen Entschluß zurückkam[4]. Girard antwortete den Studenten « si rempli d'onction et d'énergie qu'il ne sut contenir ses larmes »[5].

*

Man könnte sagen, daß Girard zwischen 1831 und 1834 von einem Demissionsgesuch zum andern amtierte. Das Bewußtsein, dem Fache nicht ganz zu genügen, mögliche Anfeindung von konservativer Seite, was in liberalen Zeitungen etwa angedeutet wird, Alter und Unsicherheit werden dazu beigetragen haben, hauptsächlich aber der Schatten des verjagten Troxler, der immer wieder spukte.

Eine persönliche Abneigung zwischen Troxler und Girard wird nie bestanden haben. Beide Männer gehörten, vermöge ihrer gemeinnützigen Verdienste, ihres Idealismus zu sehr einer gemeinsamen höhern, eidgenössischen Sphäre an, als daß sie sich wegen der temporären Luzerner Angelegenheit die persönlichen Beziehungen dauernd trüben ließen.

J. A. Balthasar, dem Girard etwas wesensverwandt sein mochte, meinte sogar (20. Okt. 1827), Troxler freue sich über die Wahl Girards

[1] Joh. Schmid (Herausgb.), Prof. und Custos J. Ignaz Rölli, Selbsterinnerungen aus seinem Leben. (S. A. « Kathol. Schweizer Blätter », 1895, S. 14 f., 24 f.)

[2] « Vaterland », 26. Aug. 1879. Dazu Hubers Memoiren, hrg. v. Pfr. Haag, Klingnau (1929).

[3] Segessers Erinnerungen, « Kath. Schw. Blätter », 1890, S. 75.

[4] « Schweizer-Bote », 19. Aug. 1830 ; « Waldstätterbote », 31. Aug. 1830.

[5] « Le Courrier Fribourgeois », 24. Aug. 1830.

und werde denselben im « Schweizer-Bote » empfehlend vorstellen. Girard besuchte Troxler, nach dessen Bekanntschaft er sich « sehnte », noch im Oktober 1827. Troxler hat in seiner polemischen Schrift gegen die Luzerner Schule das Fächersystem der Franziskaner in der Theologie gelobt und Girards Sinn für naturkundliche Belehrung anerkannt [1]. Er empfing Girard zuvorkommend und stellte ihn als « kenntnisreichen Mann » dar, der in der alten und neuern Philosophie Bescheid wisse [2]. Dennoch hat Troxler den Balsam des Freundes nicht verschmäht, der ihn versichert : Sie allein sind in der ganzen Schweiz diesem Fache (Philosophie) gewachsen [3].

Die liberale Presse gab sich Mühe, Girard als Fortsetzer der Troxlerschen Sendung zur Parade zu geleiten [4].

In Luzern aber schonten Troxlers Schüler, Staatsrat Jakob Robert Steiger und Appellationsrichter Adolf von Hertenstein, den Ordensmann nicht, der ihrem Meister nolens volens im Licht stand. Steiger ließ den « Eidgenossen » Funken sprühen, und Hertenstein, der unkonventionelle, zog vor versammeltem Großen Rate gegen die « Knaben- oder Weiberphilosophie » los [5]. Was er den « Eidgenossen » sagen ließ, das schrieb J. R. Steiger beim Rücktritt Girards ungeniert an die Regierungskollegen, nämlich, Girard habe eine « Philosophie des Umgangs » vorgetragen, « sie wollte sokratisch sein, war aber nichts als eine Elementarschule, eine Antichambre der Philosophie ». Den Schülern Girards fehlen nach Steigers Dafürhalten die Realkenntnisse, der Einblick in Natur und Geschichte und die « damit zusammenhängenden Doktrinen ». Sie « räsonnieren », aber ihre « Räsonnements » beruhen auf keinen « Facta » [6].

Der schon erwähnte erste Demissionsversuch Girards vom Sommer 1830 ist wahrscheinlich nicht auf den Druck von Troxlerfreunden hin erfolgt. Zerwürfnisse mit den Kollegen, namentlich mit Ineichen, über eine Sachfrage (Tentamina oder Examina) und gekränktes Selbstgefühl Girards waren die unausgesprochene Ursache des Überdrusses. Er ließ sich von den Kleinräten Schwytzer und Eduard Pfyffer bereden, und

[1] « Luzerns Gymnasium und Lyzeum », S. 31, 97.

[2] Balthasar an Troxler, 20. Okt. 1827 ; Troxler an Balthasar, 1. Nov. 1827. Luzern B. B. ; Alois Ottiger an Girard, 2. April 1831. Freiburg M. P. : ein Schüler Girards unter dem Einfluß Troxlers.

[3] Balthasar an Troxler, 17. Nov. 1827. Luzern B. B.

[4] « Schweizer-Bote », 10. April 1828.

[5] « Luzerner Zeitung », 27. Dez. 1833.

[6] Luzern St. A. Schachtel 1484.

das Provinzialkapitel der Franziskaner, auf welches sich Girard in solchen Situationen gerne berief, gab den Segen dazu. Pfyffer hatte sich wegen der möglichen Folgen einer Abdankung geängstigt [1].

Anders lagen die Dinge im Sommer 1831. Troxler hatte als Professor an der Universität Basel die Erhebung der Basler Landschaft unterstützt und sich mit der Regierung entzweit. Jetzt wäre ihm Luzern, das er nie vergessen hatte, eine willkommene Station gewesen. Zeitungsmeldungen, die offenbar von einer zentralen Stelle aus dirigiert wurden, kündeten im Juni den bevorstehenden Rücktritt Girards an [2], der « Waldstätterbote » (6. Juni 1831) jedoch mutmaßte, nur das jüngste Mitglied der Regierung (Steiger) würde für Troxler eintreten. Dessen Freundschaft zu Pfyffer und am Rhyn muß bald nach 1830 erkaltet sein, denn bald darauf diskreditiert er sie öffentlich als « quasi-legitime » Halb-Reaktionäre.

Girards neues Bittschreiben um Entlassung datiert vom 1. Juli 1831. Sein Repetitor Bernhard Meyer wünschte schon damals vom Erziehungsrat bestimmte Zusicherungen für die Nachfolge. Unmißverständlich legte die « Appenzeller Zeitung » dem Inhaber des Lehrstuhles nahe, er möchte dem kraftvollen Troxler den Platz freigeben : « Sollte Herr Girard daher, welcher selbst schon vor seinen Schülern den Wunsch aussprach, Troxler einst zum Nachfolger zu erhalten, unsern Erziehungsbehörden sein Entlassungsbegehren eingereicht haben ; so hoffen wir, daß dieselben nicht anstehen werden, Hrn. Dr. Troxler sogleich nach Luzern zu berufen. » Girard ließ sich trotz dem radikalen Winke mit dem Zaunpfahl noch einmal zum Ausharren bestimmen [3]. Am 10. Oktober 1832 gibt er seiner Bereitschaft Ausdruck, zugunsten Troxlers zu weichen, dessen Mittelsmann Balthasar längst wieder unter der Hand sondierte. Man könne Girard nicht plötzlich verabschieden, tröstete dieser den Philosophen Troxler am 3. Mai 1832, gab demselben aber am 16. Juni die Zusicherung, er (Troxler) werde im November wieder in Luzern Professor sein. Hannibal war nicht erst « ante portas », sondern in der Stadt selbst : Troxler kam nach Luzern und zeigte private Vorlesungen an (1831). Allein der Start mißlang [4].

[1] Luzern St. A. Schachtel 1483. Schultheiß X. Schwytzer an Kanzler am Rhyn, 28. Juli 1830.

[2] « Le Véridique », 4. Juni 1831.

[3] Luzern St. A. Schachtel 1483 ; Erziehungsratsprotokoll, 26. Juli 1831 ; « Appenzeller Zeitung », 18. Juli 1831.

[4] Luzern St. A. Schachtel 1483 und « Privatunterricht ». ; Briefe Balthasars. Luzern B. B.

Im Juni 1832 hatte Girard versprochen, nicht ohne vorherige Besprechung mit dem Erziehungsrat die Professur aufzugeben.

Troxler verscherzte mit seiner Beleidigung der Junker vom « juste milieu » alle Chancen bei Pfyffer und am Rhyn.

Diese Herren dachten zwar im Sommer 1833 nicht mehr ernsthaft an ein weiteres Verbleiben Girards. Es war Krisenzeit des liberalen Siebnerkonkordates : Die Bundesreform zu nichts geworden, Abyberg zog mit seinen Alt-Schwyzern nach Küßnacht, Bürgerkrieg drohte zwischen der liberalen Schweiz und den konservativen Ständen des Sarnerbundes — ein Vorspiel von 1847 !

Eduard Pfyffer eilt mit der Entscheidung über Girard und dessen Nachfolge und auch mit den Personaländerungen in der Theologie, « da sonst die Troxlersche Parthey sich wieder rege ». Girards Demission kann im September 1833 noch einmal — für ein endgültig letztes Schuljahr — abgewendet werden. Seinem « Primus » Bernhard Meyer wird insgeheim die Nachfolge garantiert !

Im August 1834 setzte nun die Diplomatie um Girards Professur ein, die « geheimen Professoren-Intriguen », über die sich Girard, nach am Rhyns Brief, ärgerte. Girard werde mit einer « höchst üblen Meynung über Luzern und dessen Regierung » abreisen. — Welche Bewandtnis hatte es mit den « Professoren-Intriguen » ? Girard betrachtete Bernhard Meyer als seinen Nachfolger. Dafür hatte er konfidentielle Zusicherungen. Seine Erwartungen wurden durchkreuzt. Nicht nur von den Troxlerianern wurde gegen die Kandidatur Meyers opponiert. Infolge der politischen Reaktion in Deutschland ließen sich gut ausgewiesene deutsche Gelehrte gerne für schweizerische Lehrstellen anwerben. Auf Empfehlungen Konstantin Siegwart-Müllers und auf Erkundigungen in Bayern hin war man auf den jungen Dozenten Großbach an der Würzburger Universität, « den Sohn des bekannten Obersts gleichen Namens », aufmerksam geworden. Girard mochte diese Schachzüge kennen oder wenigstens ahnen, als er am 5. August eine Einladung zum Predigen zurückwies, weil er mit einem blutenden Herzen die Kanzel nicht besteigen könne.

Girard mußte es über sich ergehen lassen, daß man statt seines « Lieblingsjüngers » B. Meyer, nach Probelektionen, die beiden Kandidaten zur Ehre gereichten, den deutschen Philosophen Großbach wählte. Er enthielt sich persönlich, aus begreiflicher Diskretion, der Stimme. Während Pfyffer die Kandidatur Großbachs befürwortete, ließ am Rhyn Girard nicht im Stich und bedauerte, daß man das « Landeskind »

Meyer übergangen hatte. Er sollte sich bald genug auch mit Großbach gut verstehen. In diesem negativen Erlebnis mag eine frühe Ursache zur politischen Umorientierung Meyers liegen, der später zum Diplomaten des Sonderbundes und nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung zum österreichischen Ministerialrat wurde. Die radikale Presse warf Meyer 1835 Mißbrauch des Hochschulstipendiums vor, weil er, statt nach Paris, zu Girard nach Freiburg reiste und dort die Vorlesungen von Professor Bussard (Schwager von Kasimir Pfyffer) hörte. Radikalerseits wurde beim Tode Girards bemerkt, dieser sei von Bernhard Meyer « in seinen süßesten Hoffnungen getäuscht und mit Undank belohnt » worden (« Luzerner Volksfreund », 11. März 1850). Gewiß urteilte Meyer ohne Pietät und nicht ohne Ressentiment, wenn er in seinen Memoiren schrieb : « Er (Girard) war Priester, Ordenspriester (Minorit) aus dem Orden des hl. Franciscus ; obwohl man bei ihm keinen besonderen katholischen Glaubenseifer voraussetzte, fürchtete man an ihm dennoch die schwarze Kutte. Es war somit voraus zu sehen, daß, wenn er einmal von dem Lehrstuhle zurücktrete, man nicht einen ihm genehmen Nachfolger wählen, sondern einen recht urwüchsigen Radicalen, einen bekannten Freigeist, Religionsspötter sich von irgendwoher verschreiben werde. » Die erste Enttäuschung wurde Girard also durch die Übergehung seines sozusagen vorausbestimmten Nachfolgers bereitet.

Auch Troxler und sein Anhang wurden durch die Berufung Großbachs schachmatt gesetzt. Steiger hat in schriftlicher Eingabe und im « Eidgenosse » die Nomination Troxlers propagiert, obschon auch er von den Polemiken des alten Lehrers hart angeschlagen wurde.

Ende Juli nahm Troxler auf Tribschen an der Versammlung der Naturforschenden Gesellschaft teil und ließ den tiefern Sinn seines Kommens durchblicken. Aus der Berufung wurde nichts. Erst 1839, als er schon mehrere Jahre Universitätsprofessor in Bern war, nannte man seinen Namen in Luzern wieder, weil man dem christlichen Demokraten die Kraft zutraute, die in Bewegung geratenen Volksmassen zu beschwören. « Lächeln Sie nicht dazu ? », fragte Rietschi den Pater Girard bei diesem letzten Versuch einer Berufung Troxlers. So blieb denn Troxler in Bern, als Philosoph und Mystiker unter einer materialistischern Generation bald vereinsamt, aber als Patriot, als nationaler Vorkämpfer zeitlebens geachtet.

Wir sind der Zeit vorausgeeilt ! Wenden wir uns zurück zu Girard, der im Begriffe ist, Luzern Valet zu sagen ! Während sein Abschied

festlich begangen wurde, las man im « Eidgenossen » : « Die philosophische Fakultät wird durch den Abtritt des Hochw. Hrn. Prof. Girard nicht geschwächt ... » Dieser werde « durch den im Fache der Philosophie vorzüglichern Hrn. Dr. Großbach hinreichend ersetzt, wir wagen zu sagen, übertroffen, ohne dadurch die Verdienste Hrn. Prof. Girards als Pädagoge zu schwächen. » Am 25. September 1834 wurde Girard im « Kasino » gefeiert, Prof. Baumann beehrte ihn mit einem Gedicht. « Möge der Edle Simeons Alter erreichen », wird dem Scheidenden gewünscht, der am 28. September den Reisewagen besteigt, von seinen Freunden bis Sursee begleitet. So endete Girards Professur nicht ohne Wehmut und Mißklang. Der Anonymus von 1827 hatte nicht ganz falsch prophezeit [1].

4. Umgestaltung der theologischen Lehranstalt

Knapp vor dem Verlassen Luzerns hat Girard der Kulturpolitik Eduard Pfyffers vielleicht die größte Konzession gemacht, indem er sich zur Neuordnung der theologischen Studien und zur Entfernung des konservativen Professors Widmer engagieren ließ. Konservative Kommentatoren haben ihm daraus den größten Vorwurf gemacht.

Eduard Pfyffer und am Rhyn erwärmten sich als Erben der Generation um die « Jura circa sacra » für den Gedanken einer liberal-kirchlichen Organisation Luzerns und der katholischen Schweiz mit weitgehender Distanzierung von Rom, bei Ausübung z. T. historisch motivierter staatskirchlicher Rechte. Dazu sollte ein Nationalbistum dienen mit einem in Synoden mehr oder weniger repräsentativ-demokratisch organisierten, regierungstreuen Klerus. Noch während der Lehrtätigkeit Girards debattierten die liberal-katholischen Staatsmänner darüber auf der Badener Konferenz. Die kirchliche Evolution in der Ostschweiz war ein Symptom derselben Gesamterscheinung. Eine Kraftprobe zur Einschüchterung des konservativen Klerus leistete sich Luzern mit der Absetzung des Pfarrers Huber von Uffikon.

[1] Briefe Eduard Pfyffers an am Rhyn und am Rhyns an seinen Sohn 1833/34, im Am Rhyn-Archiv, Luzern St. A. Schachtel 1484 ; Girard an Eduard Pfyffer, 5. Aug. 1834. Luzern St. A. (Autographen-Sammlung) ; am Rhyn an Girard, 19. Jan. 1835. Luzern St. A. Schachtel 1484. — « Eidgenosse », 11. Aug., 26., 29. Sept. 1834, 9. Jan., 16. Febr. 1835 ; « Schweizer-Bote », 5. Febr. 1835 ; « Neue Zürcher Zeitung », 29. Juli 1839. — Brief Rietschis an Girard, 18. Aug. 1839. Freiburg M. P. — Bernhard Meyer, Erlebnisse des Bernhard Ritter von Meyer ... Wien und Pest. 1875, S. 2.